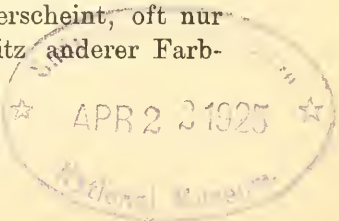


Schriftleiter: Dr. O. Kleinschmidt, Dederstedt, Bez. Halle a. d. S. — Kommissionsverlag: Gebauer-Schwetschke, A.-G., Halle a. d. S., Gr. Märkerstr. 10. Postscheckkonto Leipzig Nr. 14288. — Preis vierteljährlich 2,50 Goldmark pränumerando.

## Nachruf an Dr. Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

† 5. März 1924.

Der letzte Jahrgang schloß mit einem Beitrag von seiner Hand, der neue beginnt mit einem Nachruf an den entschlafenen Freund, dem am 30. November seine Lebensgefährtin ins Grab folgte. Als Mensch, als Forscher, als Sammler in seltenem Grade sympathisch, bleibt er im Gedächtnis derer, die sich mit Stolz seine Schüler nennen. Wie tragisch, daß der Lebensabend eines Mannes von so reinlicher, fleißiger Ordnungsliebe überflutet wurde von den schmerzlichsten Schicksalsschlägen eines chaotischen Zeitlaufs! Sein rastloses Wirken und Schaffen bis ins leidvolle Alter haben andere geschildert. Ich will hier nur ein einziges Wort von ihm der Vergessenheit entreißen. „Farbenanbeter“ nannte er im stillen die Leute, denen ein bißchen Farbe genügt, um eine „gute Art“ aufzustellen, wo es sich nur um ein geographisches „Variationsextrem“ der Art, um eine Subspezies handelt. Das Schema, welches für Arten plastische Verschiedenheiten fordert, bei Unterarten sich mit der Auffindung von Färbungsdifferenzen begnügt, mag nur ein Schema sein, es beleuchtet aber grell tiefere Tatsachen, für die der Systematiker, der sich an äußere Kennzeichen klammert, oft blind wird. Zwar gibt es genug Fälle, in denen ein Farbenunterschied das bequemste Merkmal für die Unterscheidung von zwei Formenkreisen ist (z. B. die Kopffärbung der Graumeisen). Oft sind auch Rassen plastisch verschieden. Man denke an Menschenschädel oder an den Flügelbau schwedischer und nordafrikanischer Amseln. Ferner ist das, was uns als verschiedene Färbung erscheint, oft nur eine verschieden starke Tönung, nicht Besitz anderer Farb-



stoffe. Aber jener Satz von TSCHUSI behält doch den Wert, daß er ein Blitzlicht auf den Hauptmangel der bloßen Bestimmungssystematik wirft. Daß TSCHUSI selbst diesen großen Gedanken nicht voll auswertete, war nicht seine Schuld. Die Zeit war dafür nicht reif, solange die damals führende Literatur, namentlich die britische, auf dem Standpunkt des „Farbenanbetens“ blieb und solange die deutsche getreulich in ihrem Fahrwasser schwamm. Zudem wurde das paläarktische Gebiet von vielen als ein erledigtes Stück der Landkarte angesehen. Meine Lieblinge waren von jeher die Raubvögel. Wie sehr kommt es da auf den Sinn für das Plastische, wie wenig auf Farbertonstufen an; tage-, wochenlang hatte ich schon als Kind an jedem frisch ausgestopften Vogel herumgespielt, ändernd und immer wieder ändernd und mich an den Linien freuend. Mir war er nicht neu, der Satz, daß die „Färbung nur eine Maske“ ist (vergl. Falco 1907, p. 100). Aber gerade deshalb begründete das Scherzwort „Farbenanbeter“ von den ersten Briefen an ein stilles Einverständnis zwischen uns. Ich war bescheidener als ein gut Teil der heutigen Jugend, ich dachte nur oft im stillen an jenes Wort im damaligen Berlin mit dem Selbstbewußtsein eines Soldaten, der unerkannt im feindlichen Lager weilt und eine Handgranate in der Tasche trägt. Vergeblich habe ich versucht, zwischen RITTER VON TSCHUSI und GRAF VON BERLEPSCH, dem Ornithogeographen, einen Gedankenaustausch zuwege zu bringen. Es gelang nicht einmal, eine Brücke zwischen ihren Sammlerinteressen zu schlagen. Südamerika und Paläarktis waren für damalige Begriffe einander zu fern. Aber das war nicht der Hauptgrund. Sie waren zwei ganz verschiedene Ornithologentypen, die beiden Meister.

Mit der Rückkehr des systematischen Interesses zur vermeintlich erledigten, als bloße Anfängerschule betrachteten paläarktischen Fauna wurde der Ornithologie ein neuer Weg gebahnt. Von TSCHUSI hat daran einen wesentlichen Anteil als „Anfänger“ der modernen Richtung.

Wie schwierig ist der Fortschritt! Wie schnell verißt, wenn er erreicht ist, die Jugend, was vergangene Jahrzehnte ihr leisteten. Während man phantastische, einander diametral widersprechende Stammbäume des Menschen in der

ganzen Lebewelt kritiklos mit der Miene der Wissenschaftlichkeit als bare Münze nahm, kostete es jahrzehntelanges Forschen, Schreiben und Kämpfen, bis es zugestanden wurde, daß zwei Vögel, die sich nur durch die Färbung unterscheiden, Zweige vom selben Stamm sind. Und selbst das ist noch nicht ganz erreicht. Im Journal für Ornithologie erschien noch 1924 eine Arbeit, die eine Haubenlerche wegen ihrer Wüstenfarbe und eine Schafstelze wegen geringfügiger Unterschiede als „gute Arten“ anspricht. Da wurde es nötig, das oben genannte Wort Tschusis auszugraben und seinen Grundgedanken<sup>1)</sup> als bestes Denkmal und Ehrenmal auf sein Grab zu schreiben.

O. Kl.

---

## Wie entstanden Formenkreise? Zugleich Antwort auf Weigolds Frage: „Woran erkennt man ein Entwicklungszentrum?“

In den Orn. Monatsber. 1924 p. 80 weist WEIGOLD auf die zahlreichen Arten von *Carpodacus* und mehreren Pflanzengruppen in Osttibet hin und fragt, ob es dazu Parallelen gebe und wie man die Entstehung vieler ähnlicher Arten an einem Ort mit der Lehre von der geographischen Sonderung in Einklang bringen könne. Parallelen sind zahlreich und oft Gegenstand wenigstens mündlicher Erörterung gewesen, z. B. die Geospiza-Arten auf den Galapagos-Inseln. Von den zahllosen Erklärungsversuchen kommen drei ernstlich in Frage:

### I. Die Migrationstheorie.

Sie nimmt an, daß durch Wanderung sich eine Formenkette bildet, daß deren Glieder beim Zerreißen der Kette (z. B. auf Inseln als Festlandsresten) sich weiter differenzieren, dann zurückwandern, oder daß das Endglied zuletzt in einer Schleife (oder einer Linie um den Erdball) den Ausgangspunkt wieder erreicht, wobei die geographische Rassenverschiedenheit so weit vorgeschritten wäre, daß es nun neben

---

<sup>1)</sup> In Anlehnung an VON TSCHUSIS Aussprüche würde ich das Wort „Rasse“ durch „Maske“ oder „Trugart“ ersetzen, wenn nicht der Ausdruck „Rasse“ als klassische Bezeichnung mit genealogischem Sinn so lange eingebürgert wäre.